Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Pf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos“: München, Herzog-Max-Straße Nr. 4.

Inhalt:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Pfennig / Famlien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdischen Echos“, München, Herzog-Max-Straße 4 / Tel. 93099 Postscheck-Konto: München 3987.

Nr. 2 | **München, 13. Januar 1928** | **15. Jahrgang**

Das „Jüd. Echo“ ist auch zu beziehen durch die Bchhdlg. Niederhuber Zentral-Zeitungsvertr., München, Maximilian-Wurzerstr. 5, Tel. 23363

1928 Wochenkalender 5688

	Januar	Tebeth	Bemerkungen
Sonntag	15	22	
Montag	16	23	
Dienstag	17	24	
Mittwoch	18	25	
Donnerstag	19	26	
Freitag	20	27	
Samstag	21	28	וארא מברכין החדש

Das Jüdische Echo

Nummer 2 | 13. Januar | 15. Jahrgang

Doktor Wieners kritische Reise durch Palästina

Von Dr. Elias Straus

Der Centralverein Deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens in seiner gegenwärtigen Leitung sieht in dem Aufbau des jüdischen Palästinas eine Gefahr für die Gleichberechtigung der deutschen Juden und hat daher seit Jahren den Kampf gegen die zionistische Idee und gegen das finanzielle Instrument des Palästina-Aufbaus, den Keren Hajessod, in sein Arbeitsprogramm aufgenommen, seine Presse und seine Funktionäre in den Dienst dieser Aufgabe gestellt. — So ist der Centralverein, der immer noch prätendiert, eine Gesamtvertretung aller deutschen Juden zu sein, welcher religiösen und politischen Richtung sie auch angehören mögen, bestimmt zum Schutz unserer bürgerlichen Gleichberechtigung und zur Abwehr der Angriffe von außen, leider ganz im Gegensatz zu dieser Behauptung eine innerjüdische Kampforganisation geworden, der gewichtige Teile des deutschen Judentums deshalb fernbleiben oder den Rücken gekehrt haben. Für den Centralverein steht neben dem Kampf gegen den Antisemitismus als zweite gleichwertige Aufgabe die Bekämpfung des Zionismus, d. h. seiner jüdischen Anhänger in Deutschland — gegen den englischen und amerikanischen Zionisten hat man, wie auch die Wienersche Schrift zeigt, wenig einzuwenden; man sagt ihnen sogar freundliche Worte —. Nicht alle Mitglieder — selbst nicht alle führenden Personen — im Centralverein sind mit dieser Politik einverstanden, und wir möchten unserseits die Hoffnung nicht aufgeben, daß im Centralverein künftig auch einmal die andere Richtung zur Herrschaft gelangt, die weniger ängstlich als die gegenwärtige, die Verteidigung unseres guten Rechtes als Bürger unseres deutschen Heimatlandes nicht erkaufen zu müssen glaubt durch einen Verzicht auf die ideelle und materielle Mitarbeit an dem großen jüdischen Palästinawerke. Vielleicht wird dieser Umschwung erleichtert durch die Wirksamkeit des deutschen Pro-Palästina-Komitees, an dessen Spitze führende Männer der deutschen Politik und Wirtschaft stehen, Nichtjuden, aber Freunde und Förderer der jüdischen Palästina-Arbeit, von denen man doch annehmen sollte, daß ihr Herz fürs deutsche Vaterland ebenso warm schlägt, wie das der Herren vom Centralverein, und die nicht den mindesten Anstoß daran nehmen, mit den Zionisten zusammen für die Verwirklichung des Palästina-Aufbaus zu arbeiten. Aber das sind Zukunftsträume! Vorerst will der Centralverein den Kampf und nötigt darum auch denjenigen in unseren Reihen die Waffen zu ergreifen, der es vorzöge, die jüdischen Kräfte zu gemeinsamer fruchtbarer Arbeit im Innern und nach außen zusammenzuschließen.

Als ein Mittel in diesem seinem Kampf gegen den jüdischen Palästina-Aufbau ist die in der Überschrift genannte Broschüre anzusehen, die von dem Syndikus des Centralvereins, Dr. Alfred Wiener, als Ergebnis einer im Frühjahr 1926 unternommenen Reise und eines fünfwöchigen Aufenthaltes in Palästina herausgegeben wurde.

Dr. Wiener stellte vor Antritt seiner Reise fest, daß die vorhandene Palästinaliteratur „tendenziös" sei —, „. . . so daß wir uns ein objektives Bild vom Aufbau Palästinas . . . nicht machen können" und er verspricht in seinem Bericht nunmehr die fehlende objektive Schilderung zu geben. Ist dies Versprechen ehrlich gegeben? Und wird es gehalten? — Wir können diese Frage nicht anders als mit einem klaren „Nein" beantworten.

Die Wienersche Schrift ist eine geradezu typische Tendenzschrift. Ihre Tendenz ist die Rechtfertigung der antizionistischen und Keren Hajessod feindlichen Stellung des Centralvereins. Schon die „Einführung" bringt die antizionistische Resolution des Centralvereins-Hauptvorstandes im vollen Wortlaut und die sie billigende Beschlußfassung der Hauptversammlung mit genauem Datum und Abstimmungsergebnis, und Wiener schließt seine Arbeit mit einem Abschnitt, der überschrieben ist: „Und warum sind wir jüdische Deutsche gegen den zionistischen Palästina-Aufbau?" Hier wird festgestellt, daß „die Haltung des Centralvereins gegen die Beteiligung am Keren Hajessod und seine Beschlüsse durchaus zutreffend waren". In einer pathetischen Beteuerung unserer Zugehörigkeit zum Deutschtum — „Reißen wir uns aus unserem deutschen Volke heraus, so geht uns unser Judentum zugrunde!" — klingt die Arbeit aus.

Der Ton ist nicht ganz fremd und nicht ganz neu. Was aber soll diese Musik in der „objektiven" Schilderung des Palästina-Aufbauwerks?

Nun, Herr Wiener kann das Instrument, das er ständig zu spielen pflegt, eben nicht aus der Hand geben. — Um seine patriotische Geste zu rechtfertigen, unterschiebt er dem Zionismus, er habe sich „das Ziel gesteckt, aus der Heimstätte den künftigen jüdischen Nationalstaat allmählich zu formen"; er habe „alles darauf angelegt, in die nationale Heimstätte alle Juden der Welt politisch und hebräisch-kulturell einzubeziehen", oder er „erhebe von sich aus den Anspruch, den neuen jüdischen Staat verbindlich für alle Juden der Welt darzustellen". — Was sollen diese vieldeutigen verschwommenen Ausdrücke? Weiß Herr Wiener nicht, daß schon der erste Baseler Kongreß in sein Programm den „Judenstaat" nicht aufgenommen hat und die „Heimstätte" nur denen bieten will, „die sich in ihren Heimatländern nicht assimilieren können oder wollen"?

Nicht überall in der Schrift tritt die „Tendenz", die durch Einleitung und Schluß ganz eindeutig festgelegt ist, so unverhüllt zutage. Der Verfasser hat eine ihm eigene, geradezu raffinierte Art, sich den Anschein des unparteiischen Beobachters zu geben, indem er in seine „Kritik"

einige freundliche Ausdrücke einstreut, oder sie ihr anhängt. Ja, er spart dabei durchaus nicht mit schönen Worten der Anerkennung, sogar der Bewunderung für die geleistete Arbeit, für den „prachtvollen Willen“, die „großartige Hingabe“, den „idealen Schwung“ usw. So soll der Leser zu der Überzeugung gelangen, der Verfasser stehe dem Palästinawerk mit innerer Teilnahme und freundlichem Fördererwillen gegenüber und führe nur pflichtgemäß die vorhandenen Mängel des Werkes an.

In Wahrheit ist dies aber nicht die Einstellung des Verfassers. Der polemische, gegen das Palästina-Aufbauwerk gerichtete Zweck der Schrift tritt für den kritischen Leser nicht nur in der obenerwähnten Centralvereinspropaganda in Erscheinung, sondern bestimmt Anlage und Inhalt der Schrift von Anfang bis zu Ende.

Schon der erste Abschnitt der „Grundlagen der Palästinaerkenntnis“ zeigt dies deutlich. Hier wird die Größe Palästinas und des jüdischen Bodenbesitzes nicht, wie man erwarten konnte, in Form einer sachlichen Angabe der Ziffern geschildert. Es wird vielmehr durch Wort und Bild der Leser eindringlich davor gewarnt, sich Palästina zu groß vorzustellen. „Vorgestellte und wirkliche Größe“ ist das Kapitel überschrieben. Wer stellt sich denn Palästina „zu groß“ vor? Seine tatsächlichen Angaben hat Dr. Wiener hier ja den zionistischen und englischen Quellen entnommen, so wie sie stets und überall gebracht werden! Dr. Wiener fühlt sich allerdings bemüßigt, in Wort und Bild energisch auf die „lehrreiche“ Tatsache hinzuweisen, daß Palästina nur ein Zwanzigstel der Bodenfläche Deutschlands umfaßt und nur dreimal so groß ist wie der Freistaat Hessen. Was soll das besagen? Ist das Deutsche Reich mit seinen sechzig Millionen Einwohnern ein geeignetes Vergleichsobjekt für das von weniger als einer Million Menschen bewohnte Palästina? Oder ist das deutsche Volk seiner Größe nach vergleichbar mit der für die Palästinasiedlung selbst günstigstenfalls zu erwartenden Menschenzahl? Diese ganze Darlegung, ergänzt durch ein Bildchen, das den Pariser Platz zwischen dem Brandenburger Tor und den Linden in Berlin in „Dunam“-Rechtecke aufteilt, ist rein tendenziös! Palästina und die Arbeit im Lande sollen in den Augen des Lesers, der die das Inkommensurable der hier nebeneinander in Vergleich gestellten Größen nicht durchschaut, bagatellisiert werden. Dieselbe Absicht herrscht beim Vergleich des jüdischen Bodenbesitzes in Palästina mit dem von Groß-Berlin(!), bei der Gegenüberstellung der jüdischen Siedlungen in Argentinien und Rußland, wo zwar die Flächengrößen in graphischer Darstellung mit den palästinischen verglichen werden, deren „meist unbekannte Kleinheit“ damit bewiesen werden soll, eine gleiche bildliche Darstellung der Siedlerzahl in ihrem gegenseitigen Verhältnis aber unterlassen wird, obwohl (oder weil) sich hier ein wesentlich anderes Bild ergeben hätte. — Ebenso wird in dem darauffolgenden Abschnitt über „die Bevölkerungsgliederung“ angesichts der nicht abzuleugnenden Tatsache, daß die jüdische Bevölkerung des Landes heute bereits 17,81 Prozent der Gesamtbevölkerung beträgt, keineswegs festgestellt, daß somit schon jetzt die Juden in Palästina eine wesentlich stärkere Beteiligung an der Gesamtbevölkerung aufweisen, als in irgendeinem Lande der Welt; vielmehr die „wenig günstige Bevölkerungsgliederung“ zum Anlaß genommen zu der „Warnung, von einer Besiedlung Palästinas nach weitverbreitetem und propagandistisch genährten Glauben gegenwärtig auch nur bescheidene Teillösung östlicher Judennot zu erwarten“. Anderseits werden die Kolonien in Argentinien, Brasilien und Kanada mit Anerkennung erwähnt, obwohl ihre Bedeutung für die Lösung der Judennot gewiß nicht größer, ihre jüdisch-kulturelle Bedeutung unvergleichlich geringer ist wie die der Palästinasiedlung.

Die gleiche Zielrichtung ist auch sonst überall in der Wienerschen Schrift zu beobachten. Die hebräische Universität in Jerusalem wird abfällig kritisiert, zunächst mit der erschütternden Feststellung, daß „nach zionistischen Zeitungsmeldungen“ der Eröffnungsfeier zwei deutsche Ehrengäste daran teilgenommen hätten, die gar nicht daran teilgenommen haben(!); dann mit der — übrigens durchaus unwahren — Behauptung, die Universität habe überhaupt keine Studenten. Als Forschungsinstitut wird ihr zwar eine gewisse Existenzberechtigung zuerkannt, dagegen als „Chauvinismus“ gerügt, daß die Lehrenden in absehbarer Zeit hebräisch unterrichten sollen (welches Land verlangt nicht ein gleiches von seinen Hochschullehrern?), und daß die Universitätsmitteilungen auch in hebräischer Sprache erscheinen („doch nur um den nationalen Tendenzen Vorschub zu leisten“!) — dagegen wird von dem jüdischen Autor mit Bedauern konstatiert, daß durch „die ungeheure Propaganda für die hebräische Universität“ das deutsch-evangelische Institut für Altertumskunde in Jerusalem „in Schatten gestellt“ werde und im gleichen Sinne auf „manche gediegene wissenschaftliche Leistung der deutschen Katholiken geistlichen Standes in der heiligen Stadt“ hingewiesen. Es dünkt uns wenig wahrscheinlich, daß die evangelischen und katholischen Institute und Geistlichen in Palästina auf eine Propaganda für ihre Tätigkeit in jüdischen Kreisen besonderes Gewicht legen, ebenso, daß die etwa durch Herrn Dr. Wieners Darlegung überzeugten Förderer der hebräischen Universität in Zukunft die bisher dieser zugewendeten Mittel nunmehr den nach Dr. Wieners Meinung zu Unrecht „in Schatten gestellten“ Einrichtungen der deutsch-christlichen Palästinaforschung zur Verfügung stellen werden. Auch „unseren Rabbiner- und Lehrerseminarien“, auf deren Notlage der Autor in diesem Zusammenhang verweist, ist durch die der Jerusalemer Universität zugewendeten Mittel bisher sicher nichts entzogen worden. — Hingegen kann die wissenschaftliche Forschung im jüdischen Palästina —, der nach einer in die Form der rethorischen Frage gekleideten Versicherung Wieners niemand „so verblendet sein wird... Hindernisse in den Weg zu legen“ — nicht existieren, wenn das nichtpalästinische Judentum künftig nach den von Wiener befürworteten Grundsatz handelt: „Das Hemd ist

uns näher als der Rock" und folgerichtig für Palästina seine Taschen verschließt.

Daß die Rothschildschen Kolonien nicht von den Zionisten angelegt wurden, daß Tel-Awiw und das Kinderdorf Kfar-Jeladim nicht vom Keren Hajessod erbaut wurden, diese doch allgemein bekannten Dinge betont Dr. Wiener mit Nachdruck, um der „großen Täuschung" entgegenzutreten, die alle Schöpfungen in Palästina der zionistischen Exekutive „zugute rechnet". Wiener bezeichnet dies als „den Glauben in Deutschland", den er, der unbestechlich objektive Forscher, zu zerstören sich verpflichtet hält. — An anderer Stelle aber macht er die zionistische Leitung dafür verantwortlich, wenn Projekte, die wirklich unabhängig von der zionistischen Verwaltung aus rein privater Initiative entstanden, (wie etwa die Textilstadt Manor u. a.) sich als Fehlschläge erwiesen. Das nennt Herr Dr. Wiener dann „Licht und Schatten gleichmäßig verteilen"!

Das, was die Wienersche Schrift „Kritisches" über die Dinge ist — soweit es zutrifft — fast durchweg zionistischen Quellen entnommen. Die zionistische Organisation erachtet es eben bei aller durchaus notwendigen Propaganda seit Jahren für ihre Pflicht, wahrheitsgemäß über die Lage im Lande aufzuklären und auch das zu berichten, was nicht gelungen ist. Auch die ernsthafte zionistische Parteipresse geht diesen Weg. Herr Wiener entnimmt wesentliche Teile seiner Ausführungen den von ihm selbst als gut unterrichtet gekennzeichneten Artikeln der „Jüdischen Rundschau". — Die zionistische Leitung in all ihren Gliedern und jeder ernste Zionist kennen die enormen Schwierigkeiten des Aufbaus eines jüdischen Palästina, kennen auch die Fehler, die bei unserer Aufbauarbeit trotz guten Willens bisher gemacht wurden, und scheuen sich nicht, sie offen einzugestehen. Aber — und das unterscheidet den wirklichen Palästinafreund von Herrn Dr. Wiener, obwohl sich dieser in mindestens einem Dutzend Stellen in seiner Schrift mit Worten als solchen bekennt — für den wahren Freund des Aufbaus sind die Schwierigkeiten da, um durch zähe Willenskraft und ernste Arbeit überwunden zu werden, spornt die Entdeckung bisher gemachter Fehler dazu an, es künftig besser zu machen, mit verdoppelter Kraft und erhöhtem Opferwillen sich dem Werke zu widmen.

Herr Dr. Wiener denkt anders über die Sache. Zwar weiß er recht gut, und betont es mehrmals, daß die weitere Entwicklung des jüdischen Palästina abhängig ist von der materiellen Förderung der Judenheit, insbesonders auch der nichtzionistischen, da ja „die Einnahmen des Keren Hajessod bisher viel zu gering sind, um auf die Dauer das bestehende Werk zu erhalten, geschweige denn auszubauen". Aber er zieht daraus keineswegs die Folgerung, die nichtzionistische Judenheit zur Mitwirkung aufzufordern. Im Gegenteil: er warnt sie davor; denn der Aufbau ist national-jüdisch. Herr Wiener gesteht allerdings selbst zu, daß die Besiedelung Palästinas nur national (d. h. national-jüdisch) sein kann. Doch gerade dies macht sie ihm verhaßt, und er erklärt daher seinen C.-V.-Brüdern, es stünde ihnen ja, wenn sie sich nun schon einmal für die Kolonisation Palästinas interessierten, „die die zionistische Organisation weit überragende Pica zur Verfügung". Allerdings muß Herr Wiener gleich im nächsten Satz einräumen, daß „die Pica erst eine Form schaffen müsse, um Außenstehenden die Mitarbeit zu ermöglichen" (Baron Edmond Rothschild wird sich gewiß beeilen, diesem guten Rat zu folgen, um seinen Kolonien durch einige Tausend Mark Jahrespenden aus Kreisen des C.-V. zu neuer Blüte zu verhelfen!). Solange dies nicht geschieht, wird für den echten deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens der Palästinaaufbau eben nicht existieren. Dies erscheint Herrn Dr. Wiener trotz seiner zur Schau getragenen Palästinaliebe aber offenbar gar nicht so schlimm. Denn er fügt (schamhaft in einer Anmerkung) bei: „Wer jede Palästinaarbeit ablehnt in der Befürchtung, sie könnte über kurz oder lang einen nationalen Charakter erhalten, oder so umgedeutet werden, wird nachprüfen müssen, ob er seine offene Hand nicht lieber dem großen Siedlungswerke in Osteuropa zuwendet..." Es ist hier nicht die Stelle, uns über die Krimsiedlung auszusprechen, insbesondere darüber, in welchem Umfang sie von jüdischer Seite in Deutschland gefördert werden kann. Das jedenfalls sollte man vermeiden: daß man durch die — bisher übrigens ziffernmäßig recht minimale — Unterstützung des Krimwerkes auf deutsch-jüdischer Seite sich von der Verpflichtung freimachen zu können glaubt, am Aufbau Palästinas mitzuarbeiten.

„Sein Ende weist hin auf seinen Ausgangspunkt", man kann diese Übertragung einer althebräischen Redensart wohl auf die Wienersche Schrift anwenden. Dr. Wieners Kritik ist eine unfruchtbare Kritik, denn sie wird an das Werk angelegt, nicht um es zu bessern und zu fördern, sondern um es herabzuwürdigen und zu stören.

Wiener leistet sich an einer Stelle, die sich mit der von ihm viel gelästerten zionistischen Pro-

paganda befaßt, einen Vergleich der Stadt Tel-Awiw mit dem „Kikajon vor Hiobs Hütte". Bisher waren wir der Meinung, daß der Prophet Jona es gewesen sei, an dessen Hütte Gott der Herr den Kikajon wachsen ließ, dessen rasches Verblühen den Propheten so sehr kränkte, daß er sich sagen lassen muß: „Was kümmert dich der Kikajon, um den du dich nicht gemüht, und dessen Wachstum du nicht gefördert hast?" Sollte man das nicht auch Herrn Dr. Wiener sagen können, der Kritik und Ratschläge erteilt, wo er Mitarbeit verweigert und Förderer dem Werk entfremdet? — Daß Herrn Wiener aber — natürlich nur durch einen lapsus calami! — statt des Propheten Jona der Dulder Hiob in die Feder kam, mag, nachdem uns Sigmund Freud die tieferen Ursachen des „Verschreibens" hat erkennen lassen, wohl auch seine Bedeutung für uns haben. Wie beginnt doch das Hiobbuch? Von dem redlichen Manne, der seinen Acker bebaut, seine Herden züchtet und nichts Böses im Sinne hat. Und von dem Ankläger (oder dürfen wir den hebräischen „Satan" zu deutsch mit „Kritiker" wiedergeben?), der berichtet, er komme „von einer Reise durchs Land und einer Wanderfahrt" zurück, und der von dorther nichts anderes mitbringt, als den Wunsch, den redlichen Hiob zu verderben? Dr. Wiener wird diesen Zusammenhang sicher bestreiten. Aber es handelt sich ja, um das „Unterbewußtsein" und dieses zu deuten vermag der Außenstehende oft besser.

Aus Rumänien

Wieder ein Pogrom in Kischinew
Zahlreiche Juden verletzt. — Kampf zwischen Polizei und Studenten

Bukarest, 10. Januar. (JTA.) Gestern abend kam es in Kischenew, der Hauptstadt Beßarabiens, zu turbulenten Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung. Studententrupps überfielen jüdische Passanten und schlugen auf sie solange ein, bis sie verletzt auf der Straße liegen blieben. Auf dem Hauptbahnhof wurden die von auswärts eintreffenden Juden überfallen und blutig geschlagen. Mehrere von ihnen mußten in verletztem Zustande in das Krankenhaus gebracht werden. Als die Polizei sich den Studenten entgegenstellte, kam es zu einem ernsten Gefecht. Die Studenten schossen auf die Polizei mit Revolvern, einige Polizisten erlitten Schußverletzungen.

Der jüdische Friedhof in Piatra-Neamtze zerstört

Bukarest, 8. Januar. (JTA.) In der Nacht vom 4. zum 5. Januar wurde der jüdische Friedhof in Piatra-Neamtze von unerkannt gebliebenen Tätern in der rohesten Weise geschändet. 59 Grabsteine wurden niedergelegt und zerschlagen. Unter der Judenschaft herrscht große Erregung. Die Behörden haben eine Untersuchung eingeleitet.

Für die Schaffung eines Reichsblocks der Juden Großrumäniens

Czernowitz, 8. Januar. (JTA.) Der Vorstand der Einheitspartei befaßte sich in seiner letzten Sitzung mit der Frage der Schaffung eines jüdischen Reichsblocks für Großrumänien. Nach einer lebhaften Debatte wurde der Beschluß gefaßt, einen Landesverband der Bukowiner Juden zu gründen und mit den in Betracht kommenden jüdischen Persönlichkeiten Beßarabiens und des Altreiches Verhandlungen zur Gründung eines Reichsblock einzuleiten.

Weitere Pogromteilnehmer in Bukarest verurteilt

Bukarest, 10. Januar. (JTA.) Das Bukarester Militärgericht hatte heute Urteile gegen eine Reihe weiterer Teilnehmer an dem Pogrom in Großwardein zu sprechen. Ein Student wurde zu drei Monaten, ein Kaffeekellner zu fünf Monaten, ein Handelsschüler zu 20 Tagen, ein Schneidergeselle zu 10 Tagen Gefängnis verurteilt.

Ein rumänischer Professor vermacht seinen Leichnam den jüdischen Medizinstudenten

Bukarest, 8. Januar. (JTA.) Gestern wurde das Testament des vor kurzen verstorbenen Universitätsprofessors und liberalen Deputierten Mihail Paschkanu geöffnet. In demselben ermahnt er seinen Sohn, nur einer Religion anzuhängen, der Religion der Menschenliebe, ohne nach der Religion des Menschen zu fragen. Ein Passus lautet: Meinen Leichnam vermache ich den jüdischen Medizinstudenten, die von unduldsamen Rumänen an den praktischen Sektionsarbeiten gehindert werden, und als ein Bekenntnis von mir, daß die Wahrheit höher als alles zu stellen sei. In einem anderen Passus vermacht Paschkanu seine Bibliothek armen jüdischen Studenten.

Der Antisemitenführer Cuza wird kein Lehramt mehr bekleiden

Bukarest, 6. Januar. (JTA.) Das Amtsblatt veröffentlicht heute ein Dekret, wodurch Professor Cuza, der Führer der rumänischen Antisemiten, der am 1. Januar das pensionsfähige Alter erreicht hat, in den Ruhestand versetzt wird. Damit verliert der rumänische Antisemitenführer den direkten Kontakt mit der rumänischen Jugend.

Die Agentur Reuter verzichtet auf die Mitarbeit der offiziellen rumänischen Telegraphen-Agentur

Bukarest, 2. Januar. (JTA.) Das offizielle Organ der nationalen Bauernpartei „Dreptatea" teilt mit, die offizielle rumänische Presseagentur Orientradio sei vom Reuterschen Büro offiziell

verständigt worden, daß Reuter infolge falscher Berichterstattung der rumänischen Presseagentur über die siebenbürgischen Studentenausschreitungen die Berichterstattung über Neurumänien an das ungarische Korrespondenzbüro übertragen habe. Die Agentur Orientradio soll zuerst gemeldet haben, daß bei den Ausschreitungen nur zwei Fensterscheiben zerschlagen worden seien. Reuter soll Orienradio gleichzeitig mitgeteilt haben, daß er, wenn die Agentur mit der unzuverlässigen Berichterstattung fortfahre, sich gezwungen sehen werde, auf ihre Dienste ganz zu verzichten.

Antisemitismus in Litauen

Falsche Pogrom-Gerüchte...

Kowno, 2. Januar. (JTA.) Bekanntlich wurden von Polen aus Gerüchte in die Welt gesetzt, daß in Litauen blutige Judenpogrome ausgebrochen seien und daß die Opfer in die Hunderte gehen. Bei diesen Gerüchten handelte es sich teils um ungeheure Übertreibungen, wie im Falle Janewe, wo zwar mutwillige Ausschreitungen von Militärpersonen vorgekommen, aber keine Toten zu verzeichnen waren, teils um freie Erfindungen, wie im Falle Ponewiesch, wo vielleicht die Freisprechung eines Offiziers, der im betrunkenen Zustande eine jüdische Frau zum Krüppel geschossen hat, den Anstoß zu den Pogrom-Gerüchten gegeben hatte.

Die Kownoer Tageszeitung „Ydische Stime" beschäftigt sich in einem Leitartikel mit diesen böswillig erfundenen Gerüchten, die den Angehörigen litauischer Juden im Auslande Anlaß zu tiefer Besorgnis gegeben haben und schließt: „Verschiedene litauische Politiker haben uns gebeten, diesen falschen Gerüchten entgegenzutreten. Wir tun dies gerne. Man sollte aber in Litauen darauf sehen, jeder Möglichkeit zur Entstehung solcher Gerüchte den Boden zu entziehen. Man muß solche rechtliche und moralische Bedingungen schaffen, daß die Giftblumen verleumderischer Phantasie nicht gedeihen können; es würden sich dann Dementis erübrigen."

Aber Entlassung jüdischer Beamter durch die Verwaltung...

Kowno, 6. Januar. (JTA.) Der Magistrat der litauischen Hauptstadt Kowno hat gemäß einer ausdrücklichen Verordnung der litauischen Regierung sämtliche noch in ihren Diensten stehenden jüdischen Beamten und Angestellten aus ihren Diensten entlassen. Als offizieller Grund wird angegeben, daß die jüdischen Beamten die litauische Sprache nicht beherrschen. In Wirklichkeit zeichneten sich gerade die jüdischen Beamten der Kownoer Stadtverwaltung durch eine besonders gründliche Kenntnis des Litauischen aus; einer von ihnen, der bisherige Juriskonsul des Kownoer Magistrats, der 62jährige Advokat Zimkowski, ist ein hervorragender litauischer Volksredner. Die Instruktion der Regierung an den Magistrat steht im Zusammenhang mit der allgemein vor sich gehenden Säuberung des litauischen Beamtenkörpers von Juden. In jüdischen Kreisen ist die Stimmung eine sehr gedrückte. Im ganzen waren unter den 270 Beamten der Kownoer Stadtverwaltung 14 Juden. Dabei leisten die Juden Kownos 80 Prozent der Gesamtsteuern der Hauptstadt.

Und unerhörter Seelenfang unter gerichtlicher Sanktion

Kowno, 6. Januar. (JTA.) Die Judenschaft Litauens ist durch das folgende Vorkommnis in Erregung versetzt worden: Vor einigen Monaten hat eine jüdische Frau, die eine Reise antreten mußte, ihr kleines Kind einer christlichen Frau in bezahlte Pflege und Obhut gegeben. Die Christin ließ das Kind taufen. Als die Mutter nach der Rückkehr ihr Kind holen kam, weigerte sich die Christin, es ihr zu geben. Erst ein Gerichtsbeschluß bewirkte es, daß die wirkliche Mutter ihr Kind wieder zu sich nehmen durfte. Die Christin beruhigte sich nicht bei diesem Gerichtsbeschluß, sondern nahm die Intervention der Kirche in Anspruch. Die Geistlichkeit setzte eine Wiederaufnahme des Verfahrens durch mit der Motivierung, daß das Kind katholisch getauft sei und also nicht mehr in jüdischen Händen bleiben dürfe. Das Gericht schloß sich dieser Argumentation an und entschied, daß das Kind seiner wirklichen Mutter genommen und der Christin zur Erziehung übergeben werde; dies, obwohl es ausdrücklich feststand, daß die jüdische Frau ihr Kind der Christin in vorübergehende bezahlte Pflege gegeben hatte. Die Polizei führte den Gerichtsbeschluß durch und nahm das Kind gewaltsam der Mutter fort.

Die Kownoer Tageszeitung „Ydische Stime" nagelt die Tatsache fest, daß ein so unerhörter seelenfängerischer Gewaltakt um die Wende des Jahres 1927—28 in der Hauptstadt eines europäischen Landes unter Gerichtssanktion geschehen konnte. Die Zeitung fordert alle jüdischen Advokaten und Mandatare, sowie den litauischen Rabbinerverband auf, nicht zu ruhen, bis dem Rechte Genüge getan ist.

Aus der jüdischen Welt

Der jüdische Friedhof in Greifenhagen zerstört

Berlin, 5. Januar. (JTA.) WTB. teilt aus Greifenhagen mit: Auf dem hiesigen jüdischen Friedhof wurden dieser Tage zahlreiche Grabsteine umgeworfen oder zerstört. Auch die Friedhofssynagoge wurde erheblich beschädigt.

Die Juden und der Deutsch-Österreichische Alpenverein

Der Ausschluß der jüdischen Mitglieder nichtig

Die „Frankfurter Zeitung" berichtet aus Berlin:

„Vor der zweiten Zivilkammer des Landgerichts II wurde am 3. Januar eine Feststellungsklage verhandelt, die der Rechtsanwalt Dr. Hans Kaufmann gegen den Deutsch-Österreichischen Alpenverein, und zwar gegen den Vorsitzenden der Sektion Berlin, Kommerzienrat Dr. Hauptner, angestrengt hatte, wegen des Ausschlusses der jüdischen Mitglieder, dem der Kläger, Rechtsanwalt Dr. Kaufmann, sowie mehrere andere Mitglieder

zum Opfer fielen. Die Zivilkammer fällte am 10. Januar folgendes Urteil:

„Es wird festgestellt, daß der Ausschluß der Kläger aus der Sektion Berlin des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins auf Grund der Beschlüsse vom 20. Mai und 1. Januar 1926 nichtig ist. Die Kosten des Rechtsstreites werden dem Beklagten auferlegt.“ Die Begründung dieses Urteils beschäftigt sich zunächst sehr ausführlich mit den Vorgängen bei der Wiederwahl des Kommerzienrats Dr. Hauptner zum Vorsitzenden der Sektion Berlin und kommt auf Grund des tatsächlichen und juristischen Sachverhalts zu dem Ergebnis, daß die Wiederwahl Hauptners und der anderen Mitglieder des Vorstandes nicht entsprechend der Satzung des Vereins stattgefunden habe und deshalb nichtig sei. Der Ausschluß der jüdischen Mitglieder sei deshalb nichtig, weil er von einem ungültigen Vorstande erlassen worden sei. Schon aus dieser Tatsache ergebe sich die Nichtigkeit des Beschlusses, so daß die weiter von den Klägern angeführten Gesichtspunkte gegen die Ungültigkeit des Ausschlusses vom Gericht nicht zu erörtern gewesen seien.“

Ein jüdisches Museum für Breslau

Breslau, 3. Januar. (JTA.) Die Breslauer Synagogengemeinde plant die Errichtung eines jüdischen Museums in der schlesischen Hauptstadt. Dieser Plan ist, vom jüdisch-kulturellen Standpunkt gesehen, um so bedeutungsvoller, als im gesamten deutschen Osten ein solches Museum nicht vorhanden ist. Zur Durchführung der vorbereitenden Arbeiten wurde ein Ausschuß eingesetzt, dem bekannte Persönlichkeiten der Breslauer jüdischen Gesellschaft angehören.

Amtsenthebung eines antisemitischen Untersuchungsrichters

Breslau, 3. Januar. (JTA.) Landgerichtsrat Pietsch, der seinerzeit im Prozeß Erichsen durch seine antisemitische Gesinnung unliebsam von sich machte, ist seines Postens als Untersuchungsrichter beim Landgericht Hirschberg enthoben worden.

Professor Schorr der Nachfolger von Oberrabbiner Chajes?

Wien, 9. Januar. (JTA.) Für die Wiederbesetzung des durch den Tod des Oberrabbiners Professor Dr. Z. P. Chajes verwaisten Oberrabbinerstuhles der Wiener Israelitischen Kultusgemeinde wird in erster Reihe Herr Prof. Dr. M. Schorr, der jetzige Oberrabbiner der Warschauer Großen Synagoge und frühere Professor an der Lemberger Universität, genannt.

Direktor Sigmund Epler gestorben

In Wien ist Sonntag, den 1. Januar, im Alter von 68 Jahren der geschäftsführende Präsident der österreichischen Keren-Hajessod-Kommission, Direktor Sigmund Epler, gestorben.

Direktor Epler gehörte seit dem Jahre 1897 der Zionistischen Organisation an und hat schon in den ersten Jahren eine erfolgreiche Tätigkeit in Schlesien, Mähren und Böhmen entfaltet. Nach seiner Übersiedlung nach Wien nahm er aktiven Anteil an der zionistischen Arbeit in Westösterreich. Als leitender Direktor der Zentraleuropäischen Länderbank spielte er in österreichischen Finanz- und Industriekreisen eine hervorragende Rolle. Trotz seiner geschäftlichen Inanspruchnahme fand er stets Zeit für zionistische Arbeiten. Seit 1918 gehörte er als zionistischer Mandatar dem Vorstand der Wiener jüdischen Gemeinde an. Seit 1921 führte er gemeinsam mit dem jüngst verstorbenen Oberrabbiner Dr. Chajes die Präsidialgeschäfte der österreichischen Keren-Hajessod-Kommission und hat sich auf diesem Gebiete große Verdienste erworben. In den letzten Monaten nahm er auch an den Vorarbeiten zur Gründung des österreichischen Pro-Palästina-Komitees aktiv teil.

Mit Direktor Epler ist nicht nur ein altbewährter und verdienstvoller Gesinnungsgenosse, sondern auch eine überaus markante Persönlichkeit aus der ersten zionistischen Generation heimgegangen. An der imposanten Beerdigung Eplers, die Dienstag stattfand, nahmen zahlreiche Vertreter der jüdischen Gemeinde, der zionistischen Organisationen und sonstiger jüdischer Körperschaften teil. (Ziko)

Starker Rückgang der Zahl der jüdischen Studenten in Ungarn

Budapest, 1. Januar. (JTA.) Das offizielle Organ des ungarischen statistischen Amtes stellt fest, daß seit 1923 die Zahl der jüdischen Studenten an allen ungarischen Hochschulen auf die Hälfte, nämlich von 2 157 auf 1 084, gesunken ist. Der stärkste Rückgang ist an den medizinischen Fakultäten und technischen Hochschulen zu verzeichnen; am tiefsten ist die Zahl der jüdischen Studierenden auf den Gebieten der Chemie, der Tierheilkunde, der Landwirtschaft und der Lehrerausbildung; diese Fakultäten sind unter dem Numerus clausus fast judenrein geworden.

Fortschritte des Zionismus in Ungarn

Budapest, 8. Januar. (JTA.) Die erst vor kurzem in der Regierung anerkannte zionistische Bewegung in Ungarn hat in der letzten Zeit sehr bemerkenswerte Fortschritte erzielt. Die jüdischen Gemeinden in Miskolcz und Szegedin sind nach Propagandareden des Oberhausmitglieds Rabbiners Professor Loew korporativ der zionistischen Bewegung beigetreten.

Die Lemberger Rabbiner-Konferenz beendet

Lemberg, 1. Januar. (JTA.) Die Konferenz der Chassidim-Rabbis und der orthodoxen Rabbiner in Lemberg ist am Sonnabend, dem 31. Dezember, abends zu Ende gegangen. Kommuniqués über die Sitzungen sind nicht ausgegeben worden. Es heißt, daß die Konferenz resultatlos verlief und nicht zu einer Einigung des orthodoxen Elements mit Bezug auf die Landespolitik

geführt hat. Der „Bobower Rebbe“ und seine Anhänger hatten vorzeitig die Konferenz verlassen, die Opposition wurde sodann von Rabbi von Ottynia geführt, der sich gegen jede Aktion politischen Charakters seitens der Rabbiner aussprach. Zu festen Beschlüssen der Mehrheit ist es nicht gekommen. Der Krakauer Rabbiner empfahl eine Politik der Loyalität gegenüber der Regierung und die Unterstützung der Regierungskandidaten. In der Schlußsitzung präsidierte der Tarnopoler Rabbiner. Er teilte mit, daß ein Komitee aus 19 Personen eingesetzt worden ist, welches die Richtlinien über die Landespolitik der Orthodoxie ausarbeiten und der Öffentlichkeit mitteilen werde.

Der jiddische Lehrstuhl an der Jerusalemer Universität finanziell gesichert

Neuyork, 2. Januar. (JTA.) Der Herausgeber der Neuyorker jiddischen Tageszeitung „Day“ (Der Tog), Herr David Shapiro, der vor kurzem 10 000 Dollar für die Errichtung eines Lehrstuhls für Jiddisch an der Jerusalemer Universität gespendet und die Aufbringung weiterer 90 000 Dollar für den gleichen Zweck in Aussicht gestellt hat, teilt heute mit, er habe sich nach Eintreffen der Nachricht, daß die Mainzer Tagung des Verwaltungsrates der Universität der Errichtung des Lehrstuhls für Jiddisch zugestimmt hat, entschlossen, die gesamte notwendige Summe in Höhe von 100 000 Dollar aus Eigenem zu stiften, so daß eine Sammelaktion nicht mehr notwendig sei.

Bekanntlich hat die Mainzer Tagung des Verwaltungsrates dem Kanzler der Universität Dr. Magnes aufgetragen, bei der Errichtung des Lehrstuhls für Jiddisch vorsichtig vorzugehen, damit keine Reibereien im Zusammenhang mit dem Bestehen des Lehrstuhls vorkommen.

Das Inkrafttreten der jüdischen Gemeindeordnung in Palästina — Die Orthodoxen beten an der Klagemauer

Jerusalem, 2. Januar. (JTA.) Die orthodoxen Juden Jerusalems versammelten sich am 1. Januar 1928, dem Tag des Inkrafttretens der jüdischen Gemeindeordnung, in großer Zahl vor der Klagemauer, um für die Einigkeit der jüdischen Orthodoxie zu beten, sowie darum, daß durch die Gemeindeordnung das Recht der Orthodoxie, unabhängige, der Autorität des Waad leumi nicht unterworfene Gemeinden zu bilden, gewahrt werde.

Die palästinische Agudas Jisroel hat Telegramme an das britische Kolonialamt und an den Völkerbund im Namen Tausender orthodoxer Juden Palästinas, die an der Klagemauer zum Gebet versammelt sind, gesandt, in denen die Anerkennung separater orthodoxer Gemeinden gefordert wird. Ein Memorandum mit gleicher Forderung wurde dem Ober-Kommissar, Feldmarschall Lord Plumer, übereicht.

Der Mord in der Aguda-Kolonie

Frankfurt a. M., 10. Januar. (JTA.) Zu dem in der Aguda-Kolonie „Machne Jisroel“ in Palästina geschehenen Mord an einem Araber werden der Palästina-Zentrale der Agudas Jisroel folgende Einzelheiten mitgeteilt:

In der Nacht vom 27. zum 28. Dezember v. J. wurde ein noch vor mehreren Monaten entlassener arabischer Wächter auf der Schwelle seines Hauses heimtückisch erschossen. Es handelt sich um einen Kopfschuß. Es besteht aller Grund anzunehmen, daß die Kugel nicht ihm galt, sondern dem jüdischen Wächter, der auf die Detonation hin sofort herbeigeeilt war, jedoch nur noch den Tod des Arabers feststellen konnte.

Dr. Zollschan Leiter des Röntgen-Institutes in Jerusalem

Jerusalem, 8. Januar. (JTA.) Der bekannte Anthropologe Dr. Zollschan wurde zum Chef des Röntgen-Instituts des Krankenhauses der Hadassah in Jerusalem ernannt.

Rahels Grab beschädigt

Jerusalem, 8. Januar. (JTA.) Bis jetzt unermittelte Täter beschädigten in der letzten Nacht das Gebäude, welches das Rahel-Grab umschließt. Unter anderem wurde die zum Grabe führende Treppe zertrümmert.

Einführung des metrischen Systems in Palästina

Jerusalem, 5. Januar. (JTA.) Die Regierung hat durch eine Verordnung bekannt gegeben, daß von jetzt ab bei Maßen und Gewichten nur noch das metrische System offiziell Gültigkeit hat. Von den amtlichen Stellen wurde auch schon bis jetzt das metrische System anerkannt, doch haben sich die alten Maße und Gewichte, wie Dunam (919 qm) und Rotl (2.56 kg) in der Praxis erhalten.

Die Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden bittet uns um Bekanntgabe folgender Mitteilungen:

Die Büroräume der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden, soweit sie sich bisher in Berlin C 2, Rosenstraße 2/4, befanden, sind am 1. Januar 1928 nach Berlin N 24, Oranienburger Straße 69/II, verlegt worden. Fernsprecher Amt Norden 127 70.

Die Geschäftsstellen des Reichsausschusses der Jüdischen Jugendverbände sowie der Arbeitsgemeinschaften für Jüdische Tuberkulosenfürsorge und Jüdische Gefährdetenfürsorge sind ebenfalls nach Berlin N 24, Oranienburger Straße 69/II, verlegt worden.

Der neue Führer durch die jüdische Wohlfahrtspflege, der einen Überblick über sämtliche Anstalten wie Krankenhäuser, Altersheime, Waisenhäuser, Kindergärten, Kinderhorte usw., ferner Jugendpflegeeinrichtungen, Wohlfahrtsvereine und Organisationen in allen jüdischen Gemeinden Deutschlands geben soll, wird jetzt in Druck gegeben. Leider fehlen noch immer von einer ganzen Anzahl von Wohlfahrtseinrichtungen die notwendigen Angaben (ausgefüllte Fragebogen, Satzungen, Berichte usw.). Da es im größten Interesse der jüdischen Öffentlichkeit liegt, daß der Führer vollständig und mit den neuesten Angaben erscheint, bittet die Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden, Berlin N 24, Oranienburger Straße 69, dringend um umgehende Übersendung oder Ergänzung des Materials.

Feuilleton

Alfred Kerr[1]

von Arnold Zweig

An Alfred Kerr, der seinen sechzigsten Geburtstag nicht umhin kann, jetzt zu begehen, läßt sich, wie an keinen anderen heute, das Problem des modernen Kritikers darstellen. Er ist unter allen die eigenwilligste Person, ein unvergleichlicher Prosasänger, eine völlig geschlossene Persönlichkeit. Der Obersatz seiner gesamten Gedankenwelt wurde von ihm bei bestimmter Gelegenheit hingesetzt: „Das Leben ist der Güter höchstes." Der Rausch, der vom Lebendigen ausgeht, die Begeisterung des Am-Leben-Seins ist von keinem heutigen Künstler intensiver durchfühlt und in unermüdlichen Prosastücken der Ero- und Erlebnislyrik kundgetan worden. Mit allen Sinnen dieses einmalige Erdenleben auszukosten, es zu ergreifen und festzuhalten ist der Sinn dieser Schriftstellerexistenz, die in der Prägnanz und Heiterkeit des Daseinsgefühls und an Stärke des Persönlichkeitsempfindens unter den Tagesschriftstellern Deutschlands nicht ihresgleichen hat. Da Kerrs Obersatz das Leben feiert und ihm Lebendig-Sein als höchster Wert seiner Ethik gilt, kann er Werten, die dem individualen Leben übergeordnet sind, schlechterdings nicht gerecht werden. Wertblind also für alle übervitalen Werte geht dieser Kritiker an die Literatur und an das Drama. Daher ist bei ihm, wie bei allen anderen primär das Ja oder Nein zum Kunstwerk, der Haß und die Liebe zu seinem Verfasser. Da nun die Sphäre, in der Kunstwerke entstehen, die geistige ist, eine dem holden Lebendig-Sein übergeordnete Schicht geistiger Gegenstände darstellend, muß Alfred Kerr die Sinngebung des Dichtens überhaupt und die Sinngebung seiner eigenen Existenz verschlossen sein. Daher er nicht müde wird, das Verfassen von Stücken oder auch seiner eigenen Kritiken als eine recht geistlose und ungerechtfertigte Tätigkeit anzuklagen, und Dichter für Dummköpfe auszugeben, die sich damit beschäftigen, am Hirn zu mastubieren, anstatt mit Frauen zu schlafen. Die lächerliche Überschätzung des Individuums, die alleinige Beschränkung des Menschen auf die Zone des wachen Ichs, Zugangslosigkeit gegenüber Gruppenwerten, völlige Abgespaltenheit von der religiösen und produktiven Zone des Unterbewußten erfüllen dieses helle, scharfe, sprungfreudige Hirn: daß das Lebendigsein wundervoll, ein hoher Wert ist, aber dem Geistigen gegenüber nur der Wertträger bleibt, und daß alles, was das Leben des Menschen allererst sinnvoll und großartig macht, Hingabe an überindividuelle Werte darstellt, an Gruppenerlebnisse der Klassen, der Völker, der Parteien; daß ferner dieses Ich von sich selbst geopfert werden darf in großen Akten sittlicher Freiheit zur Rettung von Nebenmenschen, zur Durchführung wissenschaftlicher Aufgaben, in der Verteidigung sittlicher Grundrechte, politischer Freiheiten, um der Gerechtigkeit der Lebensordnung willen, um der Schöpfung großer Kunstwerke oder Staatswerke, das entgeht dem Blicke dieses liberalen Breslauer Bürgersohnes so sehr, daß er sich auf doppelte Weise ins Unrecht setzt: erstens, indem er die große Hingabe solcher Wertträger nach dem Erfolg wertet, und also das Leben Cäsars etwa ziemlich geistlos findet, weil ja nachher die „greuelvolle Kaiserzeit einbrach", und zweitens, daß ihm jede, aber auch jede Möglichkeit fehlt, in großen Gruppenerlebnissen seine persönliche und geistige Freiheit zu bewahren: er als erster fällt jedem Affekt zum Opfer, jeder Aufpeitschung der Leidenschaften politischer Art. Wie er die großartige und entscheidende römische Kaiserzeit als gläubiger Gymnasiast mit den Augen ihrer parteiischen Pamphletisten, seiner moralinsauren Schullehrer sieht, so befeuert er treu während des Krieges den vorgeschriebenen Gruppenaffekt der Deutschnationalen mit kleinen verunglimpfenden Spottliedern, indem er die Feinde genau so beurteilt wie ein treuer Zeitungsleser, dem er an wahrhaft politischer Schulung und Zucht gleicht. Das hindert nicht Ausbrüche gleicher Affektwildheit in jüdischen Angelegenheiten. Das stärkste Stück jüdischen Zentralitätsaffekts in der Vorkriegsliteratur, „Jerusalem", eine Reiseprosadichtung von unvergleichlichem Glanz und völlig hemmungsloser Selbstbejahung des Jüdischen, stammt aus dem Jahre 1905 und von Alfred Kerr. Es ist sein Rassestolz, als welcher sich der Zentralitätsaffekt bei ihm verkleidet. Und wie der Satz „Das Leben ist der Güter höchstes" der Obersatz jeder Vitalethik ist, welche die vitalen Werte — also die Lebenswerte, das Vornehme, Kraftvolle, Männliche, Entzückende, Edle gegenüber allen anderen Werten als obersten setzt, was auf eine Adelsethik, auf ein aristokratisches Weltbewerten hinauskommt — immer unter der Voraussetzung natürlich, daß auch der Bewertende zu den Aristoi gehört — so ist auch Alfred Kerr seinem Wesen nach Aristokrat. Wo er ist, ist immer oben. Eine Entwicklung des bürgerlichen Menschen gipfelt in ihm, und er hat das Recht, die Minderbegabten mit Hohn zu überschütten, sie anzuulken oder wie im Falle Siegfried Jacobsohns, jeden Kleinbürgertratsch innerlich mitmachend, sie dem Gelächter durch gute Witze preiszugeben. Ebenso dürftig wie im Politischen reagiert er, wenn er seine Urteile zu begründen versucht. Erfahrungstatsache! versichert er bei den überaus mageren Beobachtungen, die er zur dramatischen Form — er nennt das „Technik des Dramas", als wäre Gustav Freitag noch heute ein Klassiker — in seinen Kritiken verzeichnet. Und da er geistige Gegenstände als Kategorie in seinem Verstande nicht vorzufinden behauptet, da ihm also völlig entgeht, daß das Drama als solches einer Gesetzmäßigkeit unterliegt, bleibt er auf die Psychologie der neunziger Jahre angewiesen, indem er sie am Verfasser, am Schauspieler oder am Individuum aus dem Publikum anwendet. Eine geschlossene Persönlichkeit, das kann man ihm nicht abstreiten, daher er auch den Satz jedes aristokratisch gebundenen Volksstamms, etwa der Kurden oder Araber sich zu eigen macht, daß die Freunde seiner Freunde auch die seinen, daß die Freunde seiner Feinde auch seine Feinde seien. Und wo sich neben ihm eine

---

[1] Aus dem soeben im Verlag des „Heine-Bundes", (Berlin W 9, Linkstraße 39) erschienenen neuem Werke Arnold Zweigs „Juden auf der deutschen Bühne", mit Erlaubnis des Verlags entnommen. Wir werden auf das Buch, das Siegfried Jacobsohn gewidmet ist und das Verhältnis der Juden zum deutschen Theater soziologisch zu fassen sucht, noch zurückkommen. D. Red.

Person ähnlicher Art zeigt, deren Werte ihn nur beengen, deren Schwächen er um so stärker empfindet, tut er sich, wie nur irgendein kleiner Staat, besessen vom Differenzenaffekt zur Kriegführung auf und beißt um sich wie ein edles Tier, das er ist, wie ein Rassehund des Geistes, der anderen, ebenso rassigen aber Andersrassigen, nicht gestatten will, sich im selben Zimmer wie er, nämlich der deutschen Öffentlichkeit, auszuleben. Sein Gebiß sind die herrlichsten Prosasätze, beißende Verse, blendende Witze, wenn's gut geht. Geht's schlecht, so verliert er die Fassung, wirft mit massiven Schimpfworten um sich oder wiederholt bis ins Albernste längst abgetakelten Klatsch.

Und doch hat dieser Mann in sieben Bänden ein Schriftwerk hingestellt, das an Lebendigkeit, an funkelnder Gegenwärtigkeit im heutigen Europa seinesgleichen sucht. Alles, was an wertvollen Dramen und Theaterstücken seiner Generation zu schätzen und zu preisen war, hat er geschätzt und gepriesen. Hunderte von Kritiken, die noch springlebendig sind, haben das Andenken längst vergessener Theaterabende aufbewahrt, wie er selbst vorausgesagt hat. Seine Noblesse gegenüber Gerhart Hauptmann war beispielhaft. Niemand hat wie er seine Herrlichkeiten gerühmt und unermüdlich als Warner und Mahner aufs schonendste diesem seinem Mitschlesier und Jugendkameraden die Schwächen seiner immer unfertig veröffentlichten, zum Schluß papieren erstarrten Stücke vorgerückt, Wedekind, Shaw, Strindberg und Sternheim frühzeitig erkannt und bis ins feinste verstanden und analysiert, und in vielen Fällen Ermutigung, in noch mehr Fällen Entlarvung und Züchtigung geübt. Eine ganze Literaturepoche mit ihren Vorzügen und Fehlern liegt in den fünf Bänden seiner „Welt im Drama“ zutage, und wenn man noch heute über eine Kritik Tränen lacht, die vor fünfundzwanzig Jahren geschrieben worden ist, so darf man den Schriftsteller, der sie lebendig und bezaubernd hingestellt hat, unbekümmert um alles andere, zunächst einmal dieser seiner Wachheit, Seinsfreude und Eleganz willen lieben und bejubeln, und seiner Sprachkraft und ungebrochenen Selbsteinsetzung wegen beneiden. Mag weder Hebbel noch Ibsen heute so gewertet werden wie er sie überschwenglich wertete, mag Gerhart Hauptmanns Folgenlosigkeit und ungeistige Erstarrung die große Liebe gelohnt haben, mag auch (im Falle Brecht zum Beispiel) die Ungerechtigkeit des Kritikers einem bedeutenden Talente gegenüber harte Mauern aufrichten: dennoch ist das Leben, das dieser Mann geführt hat, und seine Wirkung eine gerade so gute als in seiner Zeit und unter seinen Bedingungen möglich war. Alfred Kerr, ein meridionaler Mensch, geboren in Schlesien, mit der großen Liebe zu allem Deutschen, ist in seinem ungebrochenen Wahrheitsmute und in seiner Hingabe an geistige Gegenstände die wundervolle Widerlegung seines eigenen Ethos. Lieber Sklave als tot, hat er eines Tages gesagt; das ist, ungenau ausgedrückt, die hohe Treue eines geistigen Menschen, der seine Aufgabe zu erfüllen hat, unbekümmert um Freiheit oder Personenwürde, um gutes oder schlechtes Los. Und so soll ihm das Recht zugestanden werden, sich selber mißzuverstehen, und als geschlossene Persönlichkeit dem All gegenüber weiter zu bleiben: der lebendigste Kritiker der deutschen Sprache; im Irren wie in der Hingabe ein wirklich vorhandener herrlicher Kerl.

Personalia

Nach langem schwerem Leiden ist in den letzten Tagen der praktische Arzt Dr. Simon Bamberger (Kronach) in einem Münchener Krankenhause verschieden und auf dem jüdischen Friedhofe in Nürnberg zur letzten Ruhe bestattet worden. Mit ihm ist eine seltene jüdische Persönlichkeit ins Grab gesunken. In seiner Heimat und Wirkungsstätte in Kronach hat er jahrzehntelang seine ärztliche Kunst ausgeübt in seiner Privatpraxis und als Leiter des Distriktskrankenhauses. Er besaß das Vertrauen der gesamten Bevölkerung in einem Ausmaße, wie es nur selten zu beobachten ist. Das lag sowohl in seiner außerordentlichen Tüchtigkeit als auch in seiner überragenden Persönlichkeit begründet. Er war getragen von der Liebe und Verehrung der gesamten Bevölkerung. Als die zionistische Bewegung sich regte, war er einer der ersten, der weit ab von einem jüdischen Zentrum einen solchen tiefen Fonds von Jüdischkeit besaß, daß er sofort einer der begeistertsten Vorkämpfer des deutschen Zionismus wurde. Gerade weil er eine freie hochgeachtete Persönlichkeit war, hat ihn die zionistische Renaissance-Bewegung um so tiefer erfaßt und ergriffen. Aus innerem Drang, ohne äußere Beeinflussung hat er seine zionistische Pflicht bis zum Äußersten erfüllt. Und als seine Heimat, die bisher der Hort freiheitlicher politischer Ideen war, heimgesucht wurde von der Vergiftung durch die völkische Bewegung, konzentrierte sich auf ihn, als der jüdischsten Persönlichkeit und als den Exponenten der jüdischen Idee, der ganze Haß all der Menschen, denen er bisher in unbegrenzter Menschenfreundlichkeit so unendlich viel Gutes und Großes geleistet hatte. Mochten aber die Stürme noch so heftig werden — scheute man doch nicht davor zurück, sein ganzes Haus zu demolieren, seine ganze Einrichtung zu zerstören —, er harrte unerschütterlich und treu aus und setzte der ganzen Meute stolz sein jüdisches Bewußtsein entgegen. Und damit hat er auch bei allen anständigen Menschen, möchten sie sich sonst einstellen, wie sie wollten, für das Judentum unverlierbare moralische Eroberungen gemacht. Und wenn in Kronach und Umgebung für die Judenheit wieder einigermaßen erträgliche Verhältnisse eingetreten sind, so ist das der prächtigen Persönlichkeit Dr. Simon Bambergers zu verdanken. Wir werden ihn nie vergessen und wollen uns an seinem Beispiel aufrichten, seine wahrhaftige und treue Persönlichkeit soll uns ein Ansporn sein auf un-

serem Wege und so wird sein Andenken in seiner Heimat und weit darüber hinaus, vor allem in den Reihen des bayerischen und deutschen Zionismus, fortleben als ein gesegnetes für und für, Secher zadik lib'racha, segenspendend über das Grab hinaus.

Dr. Js. Bamberger (Nürnberg).

Gemeinden-u. Vereins-Echo

Lehrkurse der Israelitischen Kultusgemeinde. Auf vielseitigen Wunsch wird die Philosophische Arbeitsgemeinschaft über „Die Geschichte des antiken Denkens in seinen Beziehungen zur jüdischen Philosophie" Fortsetzung finden.

Herr Dr. Willy Meyer (Nürnberg) wird den dritten Abend am Mittwoch, 18. Januar, 20.15 Uhr, im Lessingsaal (Herzog-Rudolf-Straße 1) leiten und über Aristoteles sprechen.

Herr Dr. Raphael Levi wird seine Vorträge über „Jesaja" mit einem dritten Abend am Sonntag, 22. Januar 1928 abschließen. Der Vortrag findet im Lessingsaal (Herzog-Rudolf-Straße 1), 20.15 Uhr, statt.

München. In der Zionistischen Ortsgruppe erzählte am Mittwoch, 4. Januar, Herr Max Rothschild, ein früherer Münchener, von dem Leben eines jungen Kolonisten in Palästina. Herr Rothschild, der sich in Rananah niedergelassen hat, wo er eine Orangenfarm bewirtschaftet, gab einen kurzen Überblick über den Stand der Landwirtschaft in Palästina, sprach von ihren Sorgen und ihren Hoffnungen und beantwortete in der lebhaften Aussprache zahlreiche an ihn gestellte Fragen. Der Abend fand seinen Abschluß mit einer Ehrung der eifrigsten N.-F.-Sammler, denen als Dank und als Ansporn im Auftrag des N.-F. eine Lithographie nach einem Original von Hermann Stuck überreicht wurde.

München. Kunst- und Bildungsabende der München-Loge U.O.B.B. Am 10. Januar fand im Mathildensaal der zweite Kunst- und Bildungsabend der München-Loge statt. Das Interesse des Publikums war schon an seinem zahlreichen Erscheinen zu erkennen.

Den Abend eröffnete Herr Kapellmeister Josef Ziegler mit seiner eigenen G-Moll-Fantasie. Das auf jüdischen Volksliedermotiven aufgebaute Musikstück, ebenso der schöne Vortrag trugen reichen Beifall davon.

Es folgte der Vortrag des Herrn Rabbiner Dr. Baerwald: „Der Humor im jüdischen Sprichwort." Herr Dr. Baerwald führte etwa aus: Lachen und Weinen sind nur dem Menschen gegeben. Witz und Humor sind verschiedene Dinge. Witz ist ein Produkt des Verstandes, Humor eine Gabe des Herzens. Dem jüdischen Gemüt ist Humor als Waffe gegen vieles Leid gegeben. In der jüdischen Literatur ist vielleicht nur Perez als Humorist im eigentlichen Sinne zu nennen, doch im ganzen Volke lebt Humor und findet in zahllosen Sprichwörtern seinen Ausdruck. Alle Gebiete des menschlichen Lebens werden von dieser Seite betrachtet: Die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern, Mann und Weib; der Gegensatz zwischen Weisen und Narren; Parnosse; Leben und Tod. Der Schatz solcher Volksweisheiten ist unerschöpflich; alle Erfahrungen des menschlichen Lebens sind darin gesammelt und darum bemerkt das jüdische Sprichwort: jedes Moschel ist auch eine Thora.

Die hochinteressanten, mit zahlreichen Beispielen belegten Ausführungen des Vortragenden wurden mit reichem Beifall des dankbaren Publikums belohnt.

Nach einer Teepause sang Frau Sonja Ziegler mit ihrer schönen Stimme einige ostjüdische Volkslieder, womit der wohlgelungene Abend seinen Abschluß fand.

B. M.

Der große Gesellschaftsball des Jüd. T.- u. Sp.-V. Bar Kochba München wird wohl wieder das Ereignis der diesjährigen Ballsaison werden. Die umfangreichen Vorbereitungen sind im vollsten Gange und der Bar Kochba scheint auch diesesmal mit einigen großen Attraktionen überraschen zu wollen. Schließlich sind die Feste des Bar Kochba in so angenehmer Erinnerung, daß auch diesmal der Erfolg nicht ausbleiben und die Räume des Hotel Bayer. Hof die gewohnte Fülle aufweisen werden, um so mehr, als die Eintrittspreise im Verhältnis zu all dem, was geboten wird, sehr nieder gehalten sind. — Also auf zum Balle des Bar Kochba am Sonntag, dem 22. Januar!

Bar Kochba München. Nach Abschluß der Winterferien hat der Turnbetrieb in vollem Umfange wieder eingesetzt. Wir fordern sämtliche Mitglieder auf, pünktlich und regelmäßig zu den angesetzten Übungszeiten zu kommen.

Die Vorstandschaft.



Jüdischer Kulturverein J. L. Perez, München. Heute, Samstag, den 14. Januar 1928, findet im Lessingsaale, Herzog-Rudolf-Straße 1, Parterre, der bereits angekündigte Jubiläums-Gedächtnis-Abend für Mendele Moicher Sfurim statt. Beginn pünktlich 8.30 Uhr abends. Eintritt frei. Garderobe 10 Pf. Gäste sind herzlich willkommen. Die Vorstandschaft.

Schachklub „Lasker". Unsere Spielabende finden regelmäßig jeden Mittwoch ab 8 Uhr im Restaurant „Herzog Heinrich", Ecke Landwehr- und Mathildenstraße, statt. Ende Januar veranstalten wir ein Turnier. Anmeldung hierzu kann bis 18. Januar 1928 erfolgen. Gäste sind jederzeit willkommen. Die Vorstandschaft.

Jüdisches Kammerorchester München. Anschrift: Max Kupfer, Fraunhoferstraße 5, Telephon 26 6 67. — Die Proben finden regelmäßig jeweils Mittwoch abends um 8 Uhr im Jüdischen Kindergarten (Herzog-Rudolf-Straße 3) statt. — Um pünktliches Erscheinen wird hiermit ausdrücklich gebeten.

Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß morgen Sonntag, den 15. Januar, vormittags 10.30 Uhr, die Hauptprobe und abends 8 Uhr die Aufführung stattfindet. Beides im Konzertsaale „Bayerischer Hof". Die Leitung.

Gesamtausschuß der Ostjuden München. Familie Schmikler gratuliert zur Vermählung Grostinsky-Tonkus und Kluger-Edel RM. 2.—, Familie Löwenherz desgl. 5.—.

Geschäftliches

Deutsches Theater

Für die Bal parés und Feste im Karneval 1928 hat Hans Gruß als Ballmusik das berühmteste aller europäischen Tanzorchester, Bernard Etté, engagiert. Bernard Etté war in diesem Jahr einige Monate in Amerika; seine Musik ist ebenfalls im Rundfunk die populärste und die beliebteste Unterbrechung. Während seines 40tägigen Gastspiels in München wird Bernard Etté außer seiner Ballmusik verschiedene Konzerte in München geben. Der erste Bal paré fand Mittwoch, den 11. Januar, abends 9 Uhr, im Deutschen Theater mit vielen Neuerungen statt.

KEREN KAJEMETH LEJISRAEL

Jüdischer Nationalfonds

Tozereth Haarez

Die wenigsten der für die Sache des Palästina-Aufbaus sich Interessierenden kennen die Bedeutung dieser Worte. „Tozereth Haarez" heißt wörtlich übersetzt „Produkte des Landes". Als Schlagwort der Werbung für die von jüdischen Kolonisten und Arbeitern erzeugten Produkte, ursprünglich im Lande selbst als Parole ausgegeben, hat sich eine Bewegung dieses Namens gebildet, die durch ihre Bedeutung für den Aufbau Palästinas sich ihren Weg in alle Länder bahnt, in denen Juden wohnen und die durch die hervorragende Qualität der Erzeugnisse immer größeren Umfang annimmt. Die zur Ausfuhr nach Deutschland bestimmten Produkte bestehen hauptsächlich aus Weinen, Orangen und Honig. Die Werberin für „Tozereth Haarez" in Deutschland, die „Import-Gesellschaft Palästina" in Berlin, ist dauernd bemüht, dem Absatz aller wichtigen Produkte, die von Juden erzeugt und verarbeitet werden, den Weg zu bahnen. Gleichzeitig ist sie mit Erfolg bemüht, den Gedanken „jüdischer Arbeit" bei den Kolonisten durch Unterstützung seiner Bemühung zu propagieren. Vom rein volkswirtschaftlichen Standpunkt aus ist „Tozereth Haarez" für Palästina von sehr großer Bedeutung als Mittel, die Handelsbilanz aktiv zu machen, den Wohlstand der Kolonisten zu heben, den Anbau rentabel zu machen und kapitalkräftige Interessenten zur Anlage ihres Kapitals in produktiven Betrieben zu veranlassen. Welchen Standpunkt man zur Palästinasache auch einnimmt, so muß es doch jedem eine Freude sein, diejenigen, die in harter, unermüdlicher Arbeit in Palästina für eine Erneuerung des jüdischen Lebens sich einsetzen, zu unterstützen, zumal dies ja nur durch Konsum ihrer Erzeugnisse geschehen soll, die immer vollwertig sind und die zu kaufen „Rachmones" kein Anlaß zu sein braucht.

Es besteht leider noch in weiten Kreisen die nicht im mindesten begründete Sitte, palästinische Produkte, hauptsächlich Weine, nur zur Ausführung ritueller Gebräuche zu verwenden, so, als wären diese Erzeugnisse nicht auch gut genug zu jedem anderen Gebrauch und etwa zum täglichen Genuß, zu Geschenkzwecken und als Stärkungs- und Krankenwein. Jeder, der für Palästina etwas übrig hat, decke einen Teil seines, wenn auch kleinsten Konsums durch Palästina-Erzeugnisse und fördere damit förderungswürdige Bestrebungen. Norbert Schächter (Wiesbaden).

Auskünfte über Lieferungsmöglichkeit erteilt das Büro des Jüdischen Nationalfonds in München, Herzog-Rudolph-Straße 1 (Tel. 297 449).

Münchner Spendenausweis Nr. 9 vom 27. Dezember 1927 bis 10. Januar 1928

Allgemeine Spenden: L. Iram u. Frau grat. z. Hochzeit Kluger-Edel RM. 2.—; Jak. Goldmann u. Frau grat. Fam. Kluger z. Hochzeit ihres Sohnes 2.—; Henny u. Jakob Reich grat. Herrn u. Frau Dr. Bacharach z. Geburt ihrer Tochter

2.—; der Gesamtausschuß d. Ostjuden Münchens grat. Frl. Eva Hojda z. ihrer Verlobung m. Herrn Minikes 3.—; Fam. D. Horn grat. z. Verlobg. Hojda-Minikes 1.—; Fam. E. Gutter grat. Frl. Eva Hojda herzl. z. Verlobung 1.—; Hans Schwabacher 5.—; L. Feldherr anl. Geschäftseröffnung 3.—; Spenden anl. des Weizmannabends 20.—; Erlös f. Palästina-Andenken 36.05; Vergütung v. d. Gesellschaft Tozereth-Haarez (1. Rate) 75.— = 150.05.

Spendenbuch: Herr Dr. Karl Bacharach anl. d. Geburt seiner Tochter RM. 20.—.

Bäume: Münchner Ölbaumhain: Dr. Fritz Silber u. Frau danken herzl. f. alle ihnen anl. ihrer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten, drei Bäume = RM. 18.—.

Sammeltaschen: Karl Neisser RM. 4.20; Henny Feuchtwanger 3.—; Benno Friedmann 2.23; Max Feder 2.—; Dr. J. Schäler 1.50 = 12.93.

Büchsen: Geleert durch Max Feder: V.J.St. „Jordania" RM. 15.13; J. Kluger 4.01; Frau Koch 3.—; M. Blum 3.—; J. Landmann 2.90; M. Schwarzwald 2.—; E. Gabrilowitsch 2.51; Frau H. Perzinn 2.—; N. N. 1.50; M. Holzmann 1.—; S. Pmogar 1.— = 38.05. Summa: 239.03.

Gesamtsumme seit 1. Okt. 1927 RM. 2029.90.

Spendenausweis des Nürnberger Büros vom 6. Januar 1928

Spendenbuch: Herr Sanitätsrat Dr. Strauß anl. seiner Ernennung zum Sanitätsrat RM. 20.—; Herr Sanitätsrat Dr. J. Guggenheim anl. seiner Ernennung zum Sanitätsrat 20.—; Herr u. Frau Hermann Bauernfreund anl. Geburt ihres Sohnes 20.—; Herr Max Jacobi anl. Geschäfts-Neueröffnung 20.—.

Durch Frl. Hanna Birnbaum (Fürth) (Familie Hirschmann anl. Todes von Frau Hirschmann RM. 10.—; Herr Emil Oberndörfer 5.—) 15.—.

Goldene-Buch-Eintragung Käthe Katzenberger-Bernhard Freimann: Anl. Hochzeit Katzenberger-Freimann (Leo Katzenberger, Hermann Freimann je RM. 25.—) 50.—.

Chanukkah-Spenden: aus Hammelburg durch Frl. Bettina Stern (Adler RM. 3.—; Klingenstein 1.50; Herrmann, Hirschenberger je 1.—) 6.50.

Büchsen: aus Hammelburg durch Frl. Bettina Stern (Klingenstein RM. 3.67; Hirschenberger 1.84; Herrmann 1.50; Strauß 1.40; Berliner 2.—; Adler 1.60; Ganzmann —.99) 13.—.

Durch Herrn Theo Birk aus Gemünden RM. 9.85.

Dr. Karl Rothschild (Gunzenhausen) RM. 5.50.

Durch Fritz Fraenkel: (J. Blumenfeld RM. 5.84; Apotheker Hirschheimer 5.07; J. Baruch 3.89; Baumann 3.—; J. Krailsheimer 2.25; Dr. Frommholz 2.15; Schaffer 1.45) 23.65.

Imi-Tasche: Lilo Katzenberger RM. 3.79.

Wertzeichen: J. Adler für ein N.-F.-Telegramm RM. —.50. Summa 207.79.

Seit 1. Oktober aufgebracht RM. 3400.37.

Antoinette Sommer
Dr. med. Jul. Manschel
haben sich angelobt

David Rotenberg und Frau Jetti
geb. Großer
danken für die ihnen anläßlich ihrer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten und sagen gleichzeitig allen ein herzliches Lebewohl
Breslau, 1. Januar 1928

Schwesternbund d. München-Loge / Ver. Isr. Jugendhilfe e.V.

Gemütliche Abende

im Mädchenklub, Antonienstraße 7

Dienstag von 8–10 Uhr:
Nähen (Kleider, Weißnähen, Handarbeit).
Mittwoch von 8 Uhr ab:
Turnen (Gymnastik)
Donnerstag von halb 8 — halb 9 Uhr:
Englisch (für Anfänger u. Fortgeschrittene)
Donnerstag von 8 — 10 Uhr:
Geselliger Abend (Literat., Biblioth., Musik)

Zu diesen Heimabenden, die unentgeltlich sind, sind alle Mädchen vom 16. Lebensjahre an herzlich willkommen. Anmeldung erbeten an Frau Studienrat **Schaalmann,** Tengstrasse 37

Konstanz a. B. ★ Villa Seegarten

Töchterpensionat Wieler

Gründliche wissenschaftliche, häusliche und gesellschaftliche Ausbildung. Beste Verpflegung und gesunder Aufenthalt. — Telephon Nr. 178



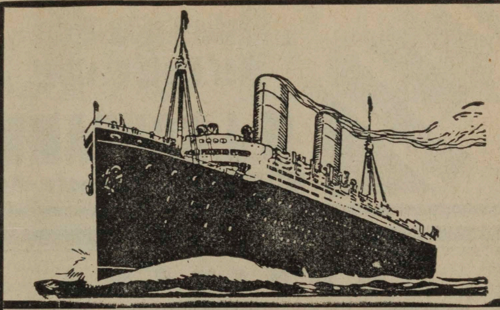
's Loden-stoffe u. Bekleidung

Das beste für Sport, Beruf und Reise

Fertige Bekleidung
Maß-Anfertigung
Sport-Ausrüstung



Lodenfabrik Joh. Gg. Frey
München, Maffeistr. / Gegr. 1842



Regelmäßiger Personen- u. Frachtverkehr nach
allen Weltteilen

Vorzügliche Einrichtungen für Reisende aller Klassen. Bequeme Unterbringung der III. Klasse-Reisenden in Kammern

Neu eingerichtet:
Dritte Kajüte für Touristen

bietet Gelegenheit zur Ausführung billiger Geschäfts- und Vergnügungsreisen nach den Vereinigten Staaten

Streng rituelle Küche unter Aufsicht des Bremer Rabbiners

Erholungsreisen zur See

Mittelmeer-, Nordland-, Ostseefahrten

Kostenlose Auskunft durch alle Vertretungen
NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

A. & M. Sutty, J Patloka's Nachflg.
Fürstenstraße 6, Telephon 26778
Vornehme Damen-Maßschnelderei Spez. Reitkleider

SELMA EMRICH
SCHÜLERPENSIONAT
WÜRZBURG / TRAUBENGASSE 3
Gewissenhafte Überwachung / Beste Verpflegung

Großer Gesellschaftsball

veranstaltet vom Jüdischen Turn- und Sportverein BAR KOCHBA, München, am

Sonntag, 22. Januar 1928

abends 8 Uhr, in den unteren Räumen des Hotels BAYERISCHER HOF

Sieben Attraktionen

Kapelle Pfahler, Tombola, Büfett, Überraschungen

Eintrittskarten à M. 2.50 im Vorverkauf bei B. Goldfarb, Weinstr. 14, S. Orljansky & Sohn, Neuhauser Straße 29, D. Kornhauser, Isartorplatz 8, A. Gidalewitsch, Müllerstraße 24, D. Goldberg, Schwanthalerstraße 24, **und an der Abendkasse à M. 3.—**

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog-Max-Straße 4, München.